

Nachrichten eines Schmetterlings

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Hellen und Finn. Gedanken über einen Suizid

»Der Sinn des Lebens besteht darin nachzuweisen, dass es ihn nicht gibt.« Diesen Satz schreibt ein 19jähriger Schüler in sein Tagebuch. Der Schüler ist im Hungerstreik. Die Bösartigkeiten dieser Welt lassen ihm keine Wahl. Es ist ein 1. Februar, und die selbstgewählten Streikregeln sind streng. Jeden Tag wird der Junge Zeitungen und Nachrichten nach Meldungen über Krieg und Elend durchforsten. Eine gute Nachricht dürfe nicht genügen, glaubt er. Wenigstens einen Tag müsste verstreichen, ohne Katastrophen, ohne Krieg.

Er sucht. »Sollte da jemand sein, der mir einen anderen Lebenssinn plausibel machen kann, werde ich wieder anfangen zu essen.« Die Freunde geben sich Mühe. Er könne sich nicht so einfach davon machen, sagen sie, er müsse für die Gerechtigkeit in der Welt eintreten anstatt sich aus dem Staub zu machen. Eine Freundin dringt schließlich zu ihm durch: »Meine Zweifel an meinem Tod sind im Gespräch mit ihr bisher am größten geworden«, notiert er. Er empfinde Mitleid für sie. Nach wenigen Tagen jedoch kehrt er um: »All die Hiobsbotschaften zeigen doch nur, wie wichtig es ist, etwas entgegen zu setzen!« Er wolle kämpfen, schreibt er, »mitreißen«. Seine Leidenschaft soll die Verzweiflung besiegen. »Was ich gelernt habe: Selbstmord diskutiert Mensch nicht, Mensch lebt oder nicht!!!« Ein gutes Jahre noch hält »Mensch« die Todessehnsucht aus. Dann ist er tot.

Passagiere eines Ausflugsdampfers entdecken seine Leiche. Die Polizei sperrt das Flussufer ab. Taucher gleiten ins sommerwarme Wasser, bergen den Toten, dessen Kopf Spuren einer Schlagverletzung aufweist. Ein Fremdverschulden könnte die Ursache sein, heißt es. Die Kriminalpolizei schaltet sich ein, und nachdem die Identität des Toten mittels langwieriger zahnärztlicher Daten festgestellt ist, werden Freunde und Bekannte vorgeladen. Der Mordverdacht zerstreut sich rasch. Alle wussten um die Pläne des Freundes. Vom Europa-Center habe er springen wollen, erklären sie. Irgendwann sei er auf die Idee mit dem Weserwehr gekommen. Er habe die Fallgeschwindigkeit errechnet und »das reicht« gesagt. »Das wird sein wie Beton.« Zuvor gab es einen Versuch mit Alkohol und Tabletten.

**Nachrichten eines
Schmetterlings**
Das Magazin
April 2008

Seite 1/5

Am Telefon hatte der Sohn mit der Mutter darüber gesprochen. Er hatte davon erzählt wie von einer dummen, kleinen Sache, die man besser schnell vergessen sollte. »Keine Sorge, ich mach' das nie wieder.« Sie habe ihm glauben wollen, sagt Hellen*.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Freundlich und etwas müde steht sie in der Tür. Sie hat in den vergangenen Stunden zwei Nachbarskinder betreut, hat Mittagessen gekocht, Hausaufgaben korrigiert. »Gerade sind sie weg«, sagt sie und lacht. Drinnen in der Stube ist der Tisch gedeckt, der Kaffee ist gekocht. Hellen hat Papiere, Zeitungsartikel für das Gespräch herausgesucht. Auf einem kleinen, grobkörnigen Foto sind die Rücken zweier Taucher sehen, gebeugt über einen in Plastik verhüllten Körper. Es ist das Foto aus dem Weserkurier, der an jenem Mittwoch morgens auf ihrem Frühstückstisch lag.

Sie hat die Taucher gesehen, das nass schimmernde Plastik, die dazugehörige Meldung gelesen. »Das wird doch nicht Finn sein?« Sie verdrängte den Gedanken daran sofort. »Man will es nicht wahr haben«, sagt Hellen und drückt, wie um Halt zu suchen, ihren Kopf an die Wand hinter sich.

Fotos hängen an dieser Wand. Fotos und Regale voll mit Büchern, kaum ein Zentimeter in der winzigen Wohnung bleibt frei. Die Fotos zeigen einen schönen, jungen Mann mit dunklem Haar und dunklen Augen. Sie zeigen einen kleinen, sanft-lächelnden Jungen in einem weißem Pullover und mit riesiger Schultüte. An feinen Fäden schweben hunderte von Schmetterlingen im Raum. Hellen hat sie aus Papier gemacht, hat sie bemalt und an der Decke befestigt. Zitronenfalter zumeist. »Zitronenfalter«, wiederholt sie. Unter dem Tisch, zu ihren Füßen schläft ein sehr alter Hund.

»Zuerst die Leere und der Schock«, sagt Hellen, »dann lauter Sätze, die man in Telefonhörer spricht.« Was kann man sagen über eine erste Reaktion? Die Welt habe wissen sollen, was ihr passiert war. So Hellen. Und sie habe in dieser ersten Zeit nicht mehr aufgehört zu telefonieren. Nicht mehr aufgehört, Bücher zu kaufen, vor allem die das Thema Suizid. Ein Arzt verschrieb ihr Spritzen zur Beruhigung. So funktionierte sie. Wurde ein General, ein Kommandant der Trauer. Über alles was zu tun war, entschied allein sie.

Ihr Sohn Peter, ihre Tochter mussten im Auto warten, als man die Urne mit Finns Asche beisetzte. Hellen wollte es so. Für sich wollte sie sein. Mit Finn allein. Über Ines schwieg sie sich aus.

Finns Freundin war nicht zur Beerdigung gekommen. Angst soll sie gehabt haben, große Scheu, der Mutter unter die Augen zu treten. »Was genau passiert ist«, sagt Hellen, »weiß ich nicht.« Eine sachliche Information, mehr gibt sie nicht her. »Ines hat sich von Finn getrennt.«

Sie hatten gestritten. Ines und Finn. Finn hatte eine Schulfreundin angerufen. Er wollte sofort über alles reden. Er traf diese Freundin noch in derselben Nacht. Kam anschließend zu Ines zurück. Jetzt erst hat Ines ihm alles gesagt: Dass Schluss sei.

**Nachrichten eines
Schmetterlings**
Das Magazin
April 2008

Seite 2/5

Geweint soll er haben. Im Badezimmer soll er sich eingeschlossen haben. Nach einer Weile soll er herausgekommen sein, seine Jacke genommen haben und verschwunden sein. 15 Minuten, sagt Hellen, hätte Finn von dieser Stelle der Nacht bis zum Weserwehr gebraucht. Doch vielleicht, hofft sie, ging er zuerst noch woanders hin. Möglich, er schlief noch zwei weitere Nächte in der leeren Wohnung eines Freundes. »Ich wüsste es gern«, sagt Hellen. »Finn käme mir nicht so einsam vor. Ich könnte ihn in Gedanken begleiten.«

Hellen renovierte in dieser Woche gerade Finns neue Wohnung. Er hatte sich für Sonntag angekündigt, um ihr zu helfen. Als er auch Montag ausblieb, rief Hellen bei Ines an. »Wo ist Finn?« Ines erschrak und war durch diese Frage, erinnert sich Hellen, völlig aus der Fassung gebracht. »Ich habe sie beruhigen müssen«, sagt Hellen. Man habe die Krankenhäuser kontrolliert, Finn am Dienstag als vermisst gemeldet. »Als alles vorbei war, wollte Ines bloß noch ihre Sachen zurück.«

»Hauptsächlich ihre Briefe.« Nie wieder hat sich Ines danach bei ihr gemeldet. Wie seltsam das sei, wie merkwürdig, sagt Hellen. Und dass sie Ines doch überhaupt keine Vorwürfe mache. »Sie trägt keine Schuld.« —»Niemand hat Schuld.« Hellen bittet die Schuld aus dem Zimmer. »Schuld.« Das Wort sei »nicht richtig«, sagt sie. Ein einziges Mal habe sie trotzdem selbst danach gefragt. »Glaubst Du, dass ich Schuld habe?« Ihre Tochter schrie die Antwort: »Nein!«. So laut war dieses »Nein!«, dass beide Frauen nie wieder ein Wort darüber verloren.

Kurze Zeit nach Finns Tod floh Hellen, zusammen mit ihrem Lebensgefährten, der Finn nicht leiden konnte, und den Finn umgekehrt für dumm und egoistisch hielt, auf's Land. Ruhe wollte sie finden, Zeit für sich und ihre Trauer. Sie hatte nicht mit diesen Träumen gerechnet. Der Sohn kehrte zurück. Als Wasserleiche, algenüberhangen, wassertriefend stand er jede Nacht vor ihrer Wohnungstür. Wochen später wurde er wieder zum Kind.

Er saß auf einem Dach und schrie nach seiner Mutter, die weit unter ihm, draußen vor verschlossenen, turmhohen Türen stand. Oder er lag als Baby in einem Kinderwagen. Hellen schob ihn durch die Stadt. Jede Nacht war sie in Eile, konnte den Griff des Kinderwagens nicht mehr loslassen, konnte nicht aufhören zu laufen, zu schieben, festzuhalten. »Ich wollte aufhören«, sagt sie, »aber ich konnte nicht.« Der Satz bleibt stehen. Er ist ein Einzelstück, wie alle Sätze, die Hellen hergibt über ihren Sohn, dessen Geschichte an einem 13. September begann.

Sie hatte seinen Vater auf einem Tanzvergnügen kennen gelernt. Geschieden war sie damals. Eine junge, allein erziehende Mutter in Ostberlin. Gelernte Dekorateurin und Plakatsmalerin. Ihr Geliebter machte sich aus dem Staub als er von der Schwangerschaft erfuhr, sie weinte ihm nicht nach.

Hellen wirkt erfrischt, beglückt über den Weg in die Vergangenheit. »Ein seltsames, eigenwilliges Kind« sei er gewesen, ihr kleiner Finn. Anstrengend und empfindlich. Begabt. Mit vier Jahren malte er

Häuser, die vierzigstelligen Hausnummern trugen, und auf dem Weg zum Kindergarten musste sie ihm die Nummern auf den Autokennzeichen vorlesen. Noch bevor er zur Schule kam, beherrschte er die Grundrechenarten, und in der 6. Klasse schickte man ihn auf die Humboldt-Universität zum Förderunterricht in Mathematik. Die 9. Klasse sollte Finn überspringen. Aber er wollte nicht, seiner Freunde wegen. Niemand sollte ihn für hochmütig halten.

Auch seine Schwester nicht. »Mensch, Finn«, hatte sie aus Spaß einmal gesagt, »du wirst bestimmt Ministerpräsident.« Finn kam Jahre später in einem Gespräch mit der Mutter darauf zurück. »Du Mama«, sagte er wie um ein altes, schweres Missverständnis zu erlösen, »ich möchte auch ganz bestimmt nicht mehr berühmt werden.«

Die Kaffeetasse klirrt leise. Hellen's Hände halten die Untertasse nicht still. »Nachts«, sagt Hellen »rief er manchmal an. Er wollte meine Stimme hören.« Geredet haben sie bis es besser wurde mit seiner Angst. Bis er sagte: »Es geht wieder. Wir können jetzt aufhören.« Die Ration Trost hielt nie lange vor.

»Du musst dir einen Therapeuten suchen«, verlangte Hellen. Finn vereinbarte Termine bei einem Psychiater. Lange, komplizierte Geschichte erzählte er dem. »Weißt Du, ich erfinde einfach was«, gestand er seiner Mutter und weigerte sich, den Psychiater ernst zu nehmen. Nicht sich selbst, sagte er, die Welt wolle er verstehen. Ein Studium der Philosophie sollte ihm dabei helfen.

Hellen hat ihren toten Sohn nicht mehr gesehen. Die Polizei hat es ihr nicht erlaubt. »Das geht nicht«, hatte der Beamte gesagt und ihr jede Hoffnung auf ein Erkennen genommen. Acht bis zehn Tage, so hatte der Pathologe bestimmt, musste die Leiche im Wasser getrieben sein. Sein Kopf musste im freien Fall an die Wehranlagen geschlagen sein. Die Strömung musste den Körper weiter flussabwärts getrieben haben. Ein Fremdverschulden sei auszuschließen.

Mehrfach hatte die Kripo bei Hellen geklingelt. Die erste Todesnachricht hatte man zurück genommen. Nein, bei dem Toten handele es sich doch nicht um den Vermissten, hatten die Beamten Hellen informiert. Erst am 4. Oktober war man sich sicher. Hellen öffnete die Tür. Die Beamten fragten nach einem Glas, das Finn benutzt habe. Als hätte es noch Sinn, nach Spuren zu suchen. Man stellte Fragen, ließ Zeit verstreichen, eine Stunde etwa. Endlich hörte man Hellen's Lebensgefährten von der Arbeit zurückkehren. »Ich sollte«, weiß Hellen, »in diesem Augenblick nicht allein sein.«

Finn hatte einen Schuh an und doppelte Socken. Daran habe sie die Wahrheit der Geschichte des Kriminalbeamten erkannt. Immer hatte ihr Sohn kalte Füße! Auf dem Revier stellte man zuletzt den Schuh vor Hellen auf den Tisch. Sie wollte ihn nicht. »Den können sie entsorgen«, sagte sie über diesen Schuh und verließ das Revier.

Geblichen ist ihr das Tagebuch. Hellen stieß darauf als sie Finns Sachen holte. Hastig schlug sie die letzte Seite auf. In der Hoffnung,

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

**Nachrichten eines
Schmetterlings**
Das Magazin
April 2008

Seite 4/5

sie könnte einen Satz über den Grund seines Todes, eine Erklärung, ein Abschiedswort finden. Nichts davon hat sie gefunden. Zugeschlagen hat sie das Tagebuch. Auf der Stelle. »Ich hatte Angst«, sagt sie, »es war zuviel.« Jetzt, elf Jahre nach Finns Tod findet sie den Mut, es anzuschauen.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Sie hat begonnen, die Seiten abzuschreiben. »Nicht alles natürlich, nicht die Stellen über die Liebe, nicht das über seine Freundin.« Doch da seien Seiten genug, um Finn nahe zu sein. Auf dem Tisch liegen ausgedruckt die Passagen über den Hungerstreik. Minuten verstreichen, und Hellen's Stimme hält mühsam die Balance.

»Das für meine Mutter entstehende Leid wäre undenkbar«, liest sie vor. »Sie hätte keine Möglichkeit mehr zu verstehen. Sie hat ein Recht, über mein Leben mitzuentcheiden. Ich bin ihr Sohn.« Hellen wischt sich die Tränen.

Sie habe lange nachgedacht, sagt sie. »Warum zog Finn sich seine Kleider aus, bevor er sprang?« War es ein Zeichen? Er könnte es getan haben, um den Luftwiderstand zu verringern, um den Aufprall noch heftiger, noch »sicherer« zu machen. Hellen lächelt, entschuldigend fast. Man solle sie bitte nicht für verrückt erklären. Aber da sei ein Gedanke. Ein Wunsch. Oder etwas Verrücktes, das eigentlich gar nicht zu ihr passen wolle. »Am Tag von Finns Beerdigung«, sagt Hellen, »flog ein Zitronenfalter durchs offene Fenster.« Ein Mal flatterte er um sie herum. »Ganz dicht und zutraulich.« Dann sei er auf einer anmutig geschwungenen Bahn wieder ins Freie verschwunden. »Finn liebte Schmetterlinge«, sagt Hellen. »Was, wenn er es gewesen ist?« Was, wenn er sie grüßen, sie trösten wollte? Sie habe jedenfalls den Gruß erwidert. »Mach's gut Finn« habe sie geflüstert und an diesem Tag noch lange gezögert, das Fenster zu schließen.